

Historisches Museum

Autor(en): **Schneider, Hugo / Brunner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **40 (1982)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Historisches Museum

Am 27. November 1980 konnte die Neugestaltung des Museums mit der Eröffnung der archäologischen Sammlung des Kantons Solothurn abgeschlossen werden. Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, Konzeption und Inhalt der Ausstellung einem weiteren Kreise nahezubringen.

3. Stock Archäologische Sammlung des Kantons Solothurn

Von Hugo Schneider
Theodor Schweizer anlässlich seines
25. Todesjahres gewidmet

In den siebziger Jahren erfuhr unsere Sammlung eine beträchtliche Ausweitung, als für die Sammlung der dem Kanton gehörenden Gegenstände, die im Museum der Stadt Solothurn aufbewahrt waren, ein neuer Standort gefunden werden musste. Der Stadt Solothurn waren verschiedene Stiftungen von Gemälden neuerer schweizerischer Kunst angetragen worden, für deren Ausstellung das ganze Museum an der Werkhofstrasse benötigt wurde. Nach langem Suchen wies der Ausschuss für Archäologie der kantonalen Altertückerkommission die kantonale Sammlung unserem Museum zu. Während die gesamten Archivbestände, auf deren wissenschaftliche Bedeutung einzugehen hier nicht der Ort ist, und ein Grossteil des ausgestellten Materials nach Olten kamen und auch künftige Bodenfunde nach Olten kommen werden, verblieb der Stadt Solothurn eine Ausstellung vorwiegend über das «römische Solothurn» im Pächterhaus des Schlosses Blumenstein.

Dieser Zugang von Material bedeutet nicht nur eine quantitative Bereicherung, sondern auch eine Vergrösserung des wissenschaftlichen Gewichts unserer Sammlung. Für die Ausstellung selbst gab er uns die Möglichkeit, die Ur- und Frühgeschichte von der unteren Altsteinzeit bis zum

Frühmittelalter kontinuierlich darzustellen.

Ausstellungsgrundsätze und -ziele

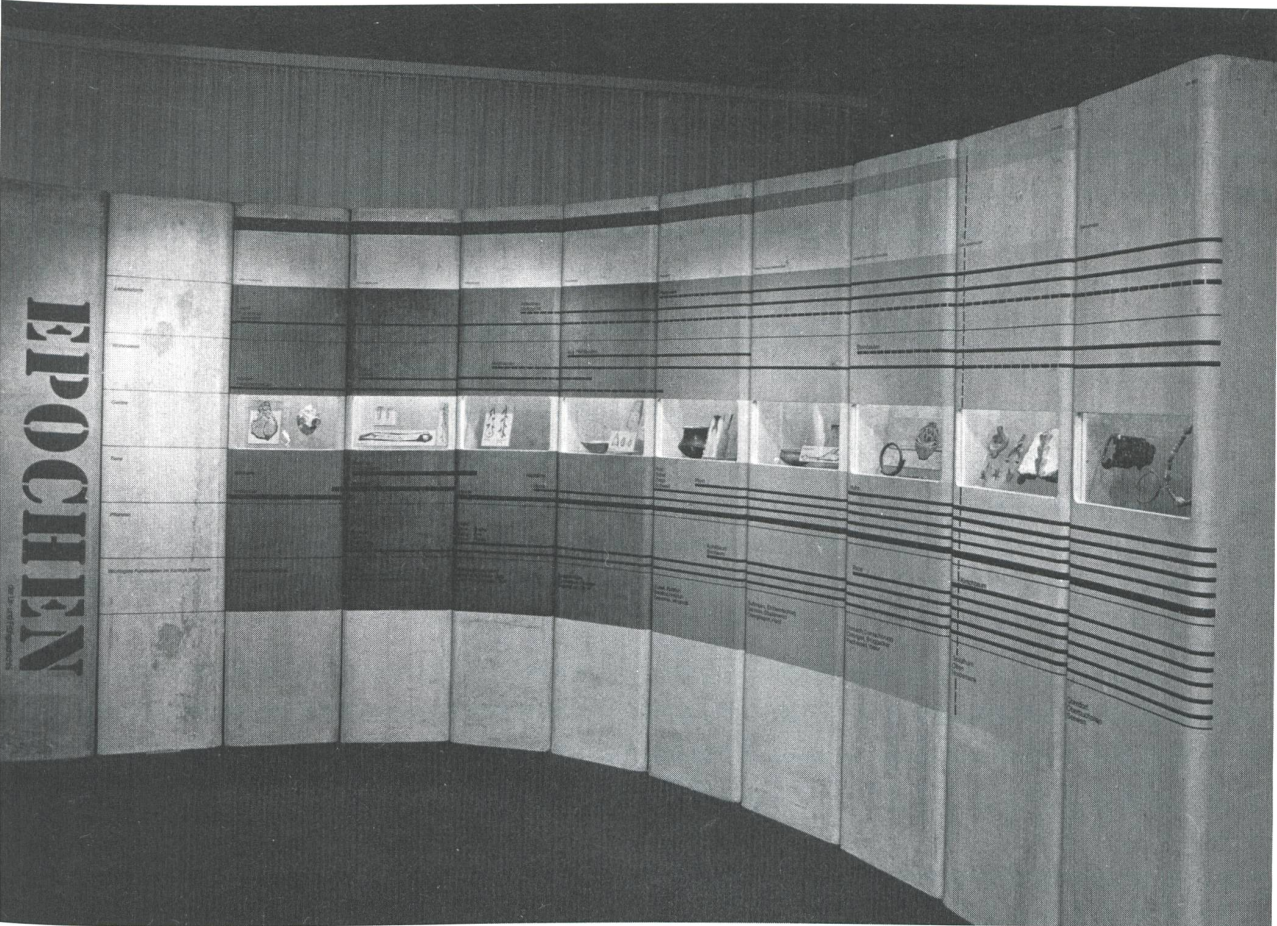
Seit der Eröffnung am heutigen Standort im Jahre 1931 war die ur- und frühgeschichtliche Sammlung der Einwohnergemeinde Olten nach Epochen und Gemeinden ausgestellt. Neuzugänge wurden integriert, wie es das Platzangebot erlaubte. Zudem war das Inventar von Fundstellen, die Material aus verschiedenen Epochen erbracht hatten, gesamthaft ausgestellt, so dass sich beispielsweise von der Frobürg in Trimbach auf kleinem Raum Funde aus dem Neolithikum, der Bronzezeit, der gallo-römischen Zeit und dem Hochmittelalter befanden. Es leuchtet ein, dass die Übersichtlichkeit immer mehr verlorengegangen war.

Wie sollte die neue Ausstellung gegliedert werden? Trotz dem Vorteil, dass bei einer Aneinanderreihung von Fundstellen-Inventaren der Besucher die Verhältnisse in seiner Wohngemeinde verhältnismässig leicht übersehen kann, musste auf diese Präsentation verzichtet werden, weil es für einen Laien praktisch unmöglich wäre, sich ein Bild vom Leben in der einzelnen Epoche, aber auch von der Bedeutung und dem Funktionieren der ausgestellten Gegenstände zu machen. An sich kann man sich zwei andere Ausstellungsprinzipien denken, nämlich ein chronologisches oder ein thematisches; beide hätten jedoch, allein angewandt, erhebliche Nachteile gehabt: Bei einer rein chronologischen Ordnung besteht die Gefahr, dass die Zeiten isoliert stehen bleiben und der Überblick über die Entwicklung verlorengelht. Überdies ist es schwierig, dem Betrachter die einzelnen Gegenstände näherzubringen. Eine rein thematische Ordnung, beispielsweise mit den Themata Wohnung, Nahrung, Kleidung usw. des

früheren Menschen, würde zwar diesen Ansprüchen genügen, hingegen drohten die Zusammenhänge unter den Themata und das Zeitgefühl zu leiden. Schliesslich wurde ein Nebeneinander der beiden Lösungen gewählt, in dem man dieselbe Erscheinung das eine Mal in ihrem zeitlichen, das andere Mal in ihrem sachlichen Zusammenhang sehen kann. Bei der Auswahl des Ausstellungsmaterials wurde Bedacht genommen, entsprechend der kantonalen Bedeutung der Ausstellung, möglichst alle Gemeinden des Kantons zu berücksichtigen.

Chronologisch geordnete Ausstellung

Sie befindet sich an der Nordwand des Saales. Jede Epoche – von der Altsteinzeit bis zum Frühmittelalter – wird, um Quervergleiche zu ermöglichen, nach dem gleichen Schema behandelt: a) Eine *Schrifttafel* orientiert über die Verhältnisse und die wesentlichen Neuerungen in der Epoche. b) Aus einer *Karte der Schweiz* soll der Besucher die Siedlungs- und Fundverhältnisse im Kanton Solothurn mit denjenigen in den andern Gegenden der Schweiz vergleichen können. c) In einer *halbrunden Vitrine* sind die für die Epoche kennzeichnenden Gegenstände zu sehen, sodass zusammen mit den Schrifttafeln ein gültiger Eindruck von der Epoche entsteht. d) In einer *Rundvitrine* ist eine repräsentative Station dargeboten, damit der Besucher sich auch das Gesamtergebnis einer Grabung vorstellen kann: für das Altpaläolithikum die Kastelhöhle in Himmelried (Bezirk Thierstein), für das Jungpaläolithikum die Risli-berghöhle in Oensingen (Bezirk Gäu), für das Mesolithikum die Station «Unter der Fluh» in Balm (Bezirk Lebern), für die Jungsteinzeit die Höhensiedlung Müllloch in Starrkirch-Wil (Bezirk Olten), für die Bronzezeit die Höhensiedlung Holz-



fluh/Lindhubel in Balsthal (Bezirk Thal) und für die ältere Eisenzeit der Inhalt eines Grabhügels aus Subingen (Bezirk Kriegstetten). Für die jüngere Eisenzeit fehlt bisher eine einigermaßen zuverlässig ergrabene Fundstelle. In der Darstellung der gallo-römischen Zeit konnte angesichts ihrer Ausdehnungen keine Fundstelle ausreichend ausgestellt werden; überdies drängte sich dieser Verzicht auch wegen der Fülle kennzeichnender Gegenstände auf. Das Frühmittelalter ist in unserem Kanton nur mit Gräbern dokumentiert; da sich in der thematischen Abteilung «Religion und Grabsitten» ein Grab aus Kestenholz (Bezirk Gäu) befindet, konnten wir mit gutem Gewissen den eingesparten Platz auch hier dazu verwenden, charakteristische Gegenstände in grösserer Zahl zu zeigen.

Ebenfalls dem Zweck, eine möglichst gute Übersicht über die einzelnen Epochen zu geben – diesmal aber auf einmal überblickbar –, dient die Epochen tafel neben dem Eingang zum Saal.

Thematisch geordnete Ausstellung

Diesem Teil ist das Innere des Ausstellungsraumes gewidmet. Erfahrungsgemäss ist es nicht leicht, sich aus einzelnen Gegenständen oder gar Bruchstücken ein Bild vom Leben früherer Menschen zu machen. Die meisten Besucher wünschen zu erfahren, um was für ein Gerät es sich handelt und wie es hergestellt und gehandhabt wurde. Daneben gilt das Interesse den allgemeinen Lebensumständen, die man etwa mit folgenden Fragen umschreiben könnte: Wovon haben sich die Menschen ernährt? Wie haben sie gewohnt? Wie waren sie gekleidet? Wie wurden sie bestattet? Es wurde versucht, auf diese Fragen Antwort zu geben, indem einem

Problem jeweils von der Altsteinzeit bis ins Frühmittelalter nachgegangen und die Entwicklung anhand von Fundgegenständen, Zeichnungen und Photographien, Modellen und Texten illustriert wird. Leider sind gerade diese zentralen Fragen nicht endgültig geklärt. Deshalb, aber auch weil wir uns auf Demonstrationsmaterial aus dem Kanton Solothurn beschränken wollten, konnte keine lückenlose Entwicklung aufgezeigt werden. Auf folgende Fragen versuchten wir, in der geschilderten Art Antwort zu geben: a) In der Abteilung *Nahrung, Nahrungsgewinnung und Lebensweise* erleben wir die Entwicklung des Menschen vom unsterblichen, nur konsumierenden Wildbeute zum sesshaft lebenden Bauern und Handwerker. Natürlich sind auch die hauptsächlichsten Nahrungsmittel aufgeführt und die Geräte ausgestellt. b) Die Abteilung *Wohnung, Lebensform und Wohnweise* nimmt das Problem nomadisierende Lebensweise – Sesshaftigkeit wieder auf, befasst sich dann aber vor allem auch mit bautechnischen Fragen (Holzbau-, Steinbau-, Pfahlbaufrage). Neben Bauwerkzeug aus verschiedenen Zeiten und Hausrat springt das aus Originalteilen konstruierte Modell einer römischen Hypokaust-Heizung ins Auge. c) In der Abteilung *Tracht, Kleidung und Körperpflege* ist anhand von Nähzeug, Resten von Geräten zum Weben und Spinnen die Entwicklung von der «Fellhülle» zum gewobenen Kleid dargestellt. Besondere Aufmerksamkeit wurde den Accessoires wie Gewandnadeln, Fibeln, Gürteln und dem Schmuck geschenkt. Im letzten Teil beleuchten Rasiermesser, Schminkpalette, Spielwürfel und medizinische Geräte die Aspekte Gesundheitspflege, Kosmetik und Freizeitgestaltung. d) Die Abteilung *Verkehr und Handel* versucht, die Entwicklungen auf diesen Gebieten darzustellen, im Verkehr vom Einbaum und Trampelpfad bis zum römischen Strassennetz. Den Handel do-

kumentieren Funde aus ausländischem Material, für die spätere Zeit auch Herstellerstempel und einige Texte. Eine Ecke ist dem Geld gewidmet, auf dessen Bedeutung im Handel hier nicht näher eingegangen werden muss. e) Die Abteilung *Technik, Werkzeug und Waffen* dient sowohl der einprägsamen Darstellung der Herstellungstechniken von Geräten aus Stein, Bronze und Eisen (unterstützt durch Zeichnungen und Modelle, die zum Teil auch vom Besucher betätigt werden können), wie auch der Ausstellung der Geräte selbst. f) Ebenfalls mit Modellen wird in der Abteilung *Keramik* versucht, die verschiedenen Töpferei-Techniken (Formen aus freier Hand und mit der Scheibe) und das Brennen dem Besucher näherzubringen. Einen grossen Platz nehmen auch hier die Produkte ein. g) In der Abteilung *Religion und Grabsitten* wollen wir einen Eindruck von den Bestattungen geben, nicht mit genau nachgebauten Gräbern, sondern in eher stilisierter Darstellung. Diesem Zweck dienen der von Theodor Schweizer ausgegrabene Grabhügel von Däniken mit neolithischer und hallstattzeitlicher Bestattung, das Inventar eines hallstattzeitlichen Hügels aus Subingen, römische Grabsteine aus Olten und ein frühmittelalterliches Grab aus Kestenholz. Beim schwierigen Thema Religion mussten wir uns auf Zeugnisse aus der gallo-römischen Zeit beschränken.

Übersicht über die Fundorte

Den Überblick über die Verhältnisse im Kanton, den man schon in der chronologisch gestalteten Ausstellung gewinnen konnte, kann man anhand einer Fundortkarte verbessern, auf der bei Knopfdruck die wichtigen Fundstellen einer Epoche aufleuchten.



2. Stock: Historische Sammlung der Einwohnergemeinde Olten

Ritterzeit, Funde aus den Grabungen Frohburg und Wartburg

Kurze Texte über Burgenbau und Wohnen, Herrschaftsbildung und Lebenswesen, Landwirtschaft und Handwerk, Bewaffnung, Jagd und Fischfang, Turnier und Minnesang geben einen Einblick in die Kulturgeschichte der Ritterzeit.

Mit Flugaufnahmen, Grundrissplänen und einer chronologischen Übersicht werden die in jüngster Zeit erforschten Burgstellen Rickenbach, Wartburg und Frohburg näher dargestellt und mit Ausgrabungsfunden belegt, die vorwiegend in die fünf Gruppen Bauhandwerk, Landwirtschaft, Haushalt, Bewaffnung, Handel und Kultur eingeordnet werden können.

Auf einer Schiebekarte sind die Grundherrschaft der Frohburger und die durch dieses Geschlecht gegründeten Burgen und Städte, Klöster und Kirchen aufgezeichnet.

Dokumente aus der Geschichte der Stadt Olten

Auf einer Wandabwicklung werden zeitliche Ausschnitte aus der Stadtgeschichte und bedeutende Leistungen von Oltner Bürgern gezeigt.

Das Wappen

Wann und wie Olten zu Siegel und Wappen gekommen ist, wird schriftlich nirgends festgehalten. Die drei bekannten Wappen – der Bischofsstab, die drei Bäume und die drei Tannen – wurden zeitweise miteinander geführt und sind mit Abbildungen aus den Chroniken von Wursti-

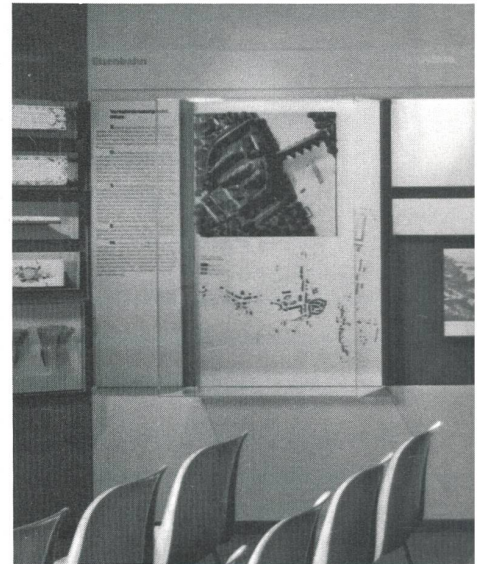
sen und Stumpf belegt. Sie sind aber auch auf dem ausgestellten Berthataler von 1501, auf einer Ämterscheibe von 1609, auf dem Wappenstein von 1542 am Obertor angebracht wurde, auf einem weiteren Wappenstein von 1646, auf dem Siegel, mit welchem die Oltner im Bauernkrieg 1653 den Bundesbrief von Huttwil bekräftigt haben, und am Becher, den Urs Kissling 1705 durch Urs Klein herstellen liess, zu sehen.

Pechsträhnen und Stadtheilige

Die Entwicklung der Stadt Olten wurde durch mehrere kriegerische Ereignisse, vor allem durch den Einfall der Gugler 1375 und durch die Belagerung im Kiburgerkrieg 1383, aber auch durch die beiden Stadtbrände von 1411 und 1422 beeinträchtigt. Neben Feuer und Krieg brachten Seuchenzüge und Hungersnöte die Bevölkerung in Bedrängnis. In diesen Notzeiten wandten sich die Oltner an die Schutzheiligen Agatha und Katharina von Alexandrien, an den Stadesheiligen St. Urs, den Kirchenpatron St. Martin, an den hl. Eligius, Schutzpatron der Schmiede, und an «Unsere Liebe Frau Maria».

Neben den besonders feierlich begangenen Patroziniumsfesten verehrten Künstler die Stadtheiligen auf Bildern und durch Statuen. Auf dem ausgestellten Ciborium von 1698, auf der Monstranz von 1728 und auf dem Messkelch von 1787 sind auf Email gearbeiteten Bildern die Stadtheiligen dargestellt. Diese liturgischen Geräte, die von den Oltner Goldschmieden Urs Klein, Johann Erhard Jost Klein und Johann Joseph Frei geschaffen wurden, hat die christkatholische Kirchgemeinde Olten in verdankenswerter Weise als Leihgaben zur Verfügung gestellt.

Die «Silberne Madonna», die die Gemeinde Olten 1750 bei Ignaz Saler in Augsburg in Auftrag gegeben hatte,



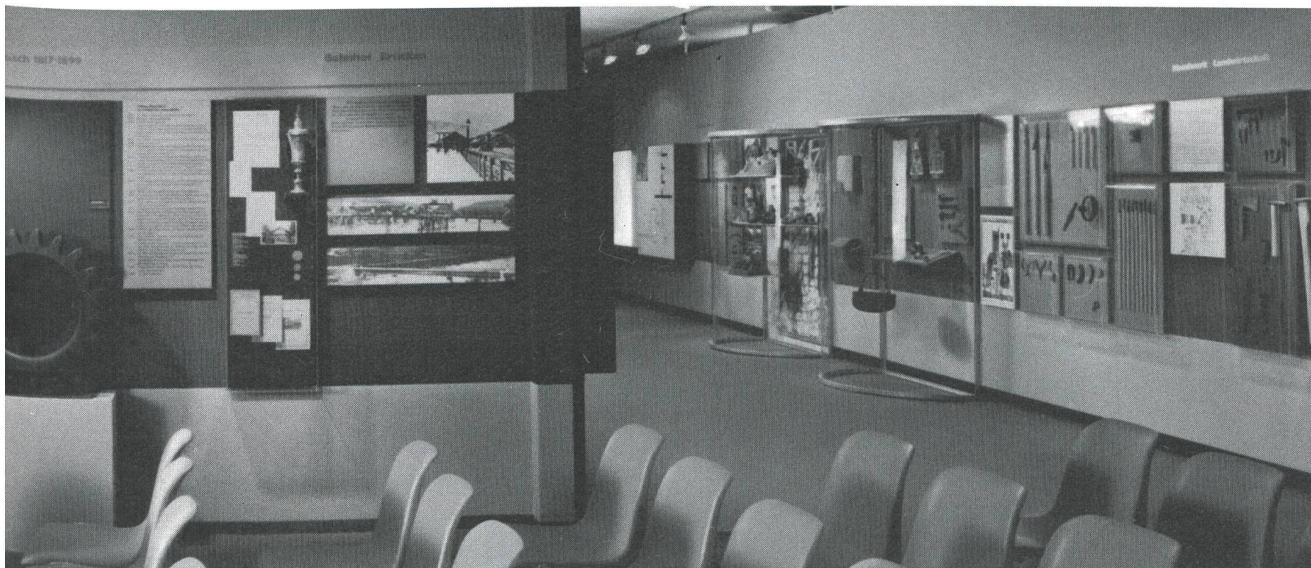
nach der Teilung des Kirchengutes verkauft wurde und heute im Besitze des Landesmuseums ist, kann in einem Grossdia betrachtet werden.

Die Darstellung des hl. Martin auf einer Glasscheibe von Max Brunner, eine St.-Ursen-Statue aus der Kirche Wangen, eine Abbildung der Agatha-Wangen, eine Abbildung der Agatha-Feuerordnung von 1430, Urkunden über die Belagerung der Stadt und farbige Reproduktionen aus der Diebold-Schilling-Chronik über den Einfall der Gugler geben zusätzliche Erläuterungen zu diesem Thema.

Handwerk und Gewerbe

Unter den einheimischen Handwerkern nahmen die Goldschmiede wegen ihrer künstlerischen Begabung einen besonderen Platz ein.

Die obenerwähnten Goldschmiedearbeiten, besonders aber die vier noch vorhandenen Bürgerbecher, der Dreitannebecher und der schweizerisch bekannte Oltner Trachtenschmuck sind Zeugen der prachtvollen Arbeiten der Meister Johann Rudolf Schlee, Urs Klein (1670–1737), Johann Erhard Jost Klein (1699–1755), Johann Erhard Martin Klein



(1736–1768), Johann Josef Frei (1754–1823), Johann Martin Frei (1788–1854), Benedikt Kümmerli (1754–1832), Adam Büttiker (1762–1834) und Urs Josef Brunner (1810–1859). Im Zusammenhang mit den ausgestellten Bürgerbechern wird auch näher auf das Bürgerrecht der Stadt von damals und heute, auf die Einkaufssumme, auf das Schicksal der Bürgerbecher und auf die Kaufkraft des Geldes eingegangen.

Mag es überraschen, dass in einem Ort von der damaligen Grösse wie Olten eine ansehnliche Zahl Goldschmiede arbeiten konnten, so erstaunt es immer wieder, dass keine Namen von Zinngießern bekannt sind. Offenbar kauften die Oltner die Zinnsachen in den benachbarten Städten Zofingen, Aarau und Solothurn.

Hingegen sind die Hafner zahlreich vertreten, brachten es aber im Vergleich zu den Berufsgenossen aus Aarau, Zofingen, Solothurn und einigen Handwerkern aus dem Gäu nie zu grosser Meisterschaft, was die ausgestellten Kacheln der Hafnerfamilien Munzinger, Hofmann und von Arx beweisen.

Ein weiteres Gewerbe, dem durchaus schweizerische Bedeutung zukam, war die Strumpferei. 1836 arbeiteten

für die zwölf Strumpffabrikanten 500 Familien zu zwei bis fünf Personen in der ganzen Umgebung von Olten. Bei einem Wochenlohn von weniger als 1 Franken wurden jährlich ungefähr vier Tonnen Wolle verarbeitet, die aus Rumänien und Argentinien eingeführt wurde. In der Ausstellung steht die originale Strumpfpresse von Peter Joseph Brunner-Michel, der als letzter Oltner Strumpfer seinen Betrieb an der Marktgasse 5 führte.

Das Gewerbe, das auf die Wasserkraft angewiesen war, siedelte sich an der Dünern im Hammer an. Johann Ludwig Erb erwähnt 1746 auf einer Karte die Öle, die Walke, die Mühle, die Ribli und den Drahtzug. Der Besucher hat Gelegenheit, den genauen mechanischen Vorgang an den in Modellen hergestellten Betrieben zu verfolgen.

Der Oldtimer «Berna légère 1902», eines der ersten Autos, die Joseph Wyss in Bern konstruiert und darauf 1904 die «Joseph Wyss, schweizerische Automobilfabrik, Berna, Olten» im Industriequartier gegründet hat, leitet über zu heutigen Erzeugnissen bekannter Industrien aus Olten und der Umgebung. Vertreten sind Munzinger Conrad & Cie. AG, Berna AG und Jura Elektroapparate-Fabriken L. Henzirohs AG Niederbuchsiten.

Niklaus Riggenbach – Eisenbahnknotenpunkt Olten

Der Name Niklaus Riggenbach ist eng verbunden mit den ersten zwei Jahrzehnten der Betriebsgeschichte der Werkstätte Olten. Er war nicht nur Erfinder der Zahnradbahn und Erbauer zahlreicher Bergbahnen, sondern auch Förderer der Stadt Olten auf sozialem und karitativem Gebiete. Das Zahnrad mit der Zahnstange, Medaillen, Becher, Fotos, Briefe und Ausschnitte aus dem Lebenslauf erinnern an einen Mann, der als Forscher, Kaufmann und Politiker viel für die Entwicklung der Stadt und der Region beigetragen hat.

Nur wegen der günstigen Lage wäre Olten nicht zum Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes geworden. Es brauchte grosse Initiative der Behörden und der Bevölkerung der Stadt, diesen natürlichen Vorteil den politischen Behörden bekanntzumachen. Darüber hinaus mussten beträchtliche Vorleistungen erbracht werden. Auf einer dreiteiligen Schiebekarte sind die ausgeführten Bahnlinien, die Projekte, die geplant, aber nicht realisiert werden konnten, und die Bahnanlagen, die Olten umfahren hätten, dargestellt.

Sammlung Feuer und Licht

Die Objekte dieser bedeutenden Sammlung werden in den beiden Hauptgruppen «Feuererzeugung» und «Lichtträger» und in den Spezialthemen «Zündholzfabrikation» und «Herstellung der Kerzen» gezeigt. Daneben können technische Apparate wie Laterna magica und das Lebensrad in Funktion gesetzt werden. Zwei Grossdias weisen auf die ersten Feuerquellen – Blitz und Lava – hin. Mit dem Feuerbohrer, dem Feuerflug, dem Feuerquirl, dem Feuerstein und Feuerstahl begann der Mensch selber, Feuer zu erzeugen. Als erste Lichtträger waren die Kien- und Leuchtspäne, die Talg- und Öllampen und die Kerzen in Gebrauch. Als nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die Bedeutung des Erdöls erkannt wurde, lag es nahe, diesen Brennstoff für die Beleuchtung zu benutzen. Petrol- und Benzinlampen, Karbid- und Gaslampen wurden vor der Einführung des elektrischen Lichtes im Haushalt und Gewerbe verwendet.

1. Stock: Spezielsammlungen der Einwohnergemeinde Olten

Keramik

In einer Grossvitrine ist die Geschirrk Keramik, die Baukeramik und die Ofenkeramik ausgestellt. Die verschiedenen keramischen Arten sind belegt mit Steingut- und Fayenceprodukten aus der Manufaktur von Matzendorf-Aedermannsdorf und durch Porzellanarbeiten aus Meissen. Die Baukeramik ist vertreten mit verzierten und beschriebenen Ziegeln und mit kunstvoll gearbeiteten St. Urbaner Backsteinen. Als besonders schönes Werk gilt der Winterthurer

Ofen, der Abraham oder David II Pfau zugeschrieben wird. Es ist ein Meisterwerk aus dem 17. Jahrhundert und wurde für das aargauische Frauenkloster Gnadenthal geschaffen. Walter Thommen, Architekt, Trimbach, hat diesen Ofen dem Historischen Museum geschenkt und damit die Sammlung überaus bereichert. Zwei weitere Öfen stammen von Balthasar und Johann Jakob Fischer aus Aarau, und der Rundofen, der im ehemaligen Haus Munzinger im Winkel stand, wird dem Hafner Andres und dem Wandermaler Egli, Aarau, zugeschrieben.

Das Toggenburgerbuffet, eine prächtige Intarsienarbeit, steht als Zeuge da für die begabten Schreiner aus dem Gericht Wattwil, aber auch für den Reichtum, den sich viele Schweizer während des Dreissigjährigen Krieges aneignen konnten.

Trachten und Oltner Trachtenschmuck

Der Kanton Solothurn umschliesst drei verschiedene Trachtengebiete: die Bezirke am Jurasüdfuss, das Schwarzbubenland und den Bucheggberg. Während sich in den ersten zwei Kantonsteilen seit dem späten 18. Jahrhundert eigene Trachten entwickelten, übernahm die protestantische Bevölkerung des Bucheggberges als Zeichen der Glaubenszugehörigkeit die Tracht des Kantons Bern. In der Ausstellung sind die Trachten aus dem Schwarzbubenland und dem Bucheggberg nicht vertreten.

Das Charakteristische am Oltner Trachtenanhänger, auch Deli genannt, sind die drei Kettchen, die ein rundes oder ovales Medaillon halten und mit dem Kronenbügel, dem Aufhänger, verbunden sind. Zur Verzierung des Trachtenschmuckes, wozu auch Broschen und Gürtel gehören, verwendete man Halbedelsteine und meistens Ornamente, die in der Filigrantchnik hergestellt wurden.

Waffen und Uniformen

Bevor in der Bundesverfassung von 1848 die Organisation der Armee weitgehend zur Sache des Bundes erklärt wurde, herrschte im Bereiche der Uniformen eine verwirrende Vielfalt, die noch etwas aus der chronologischen Aufstellung der kantonalen Uniformen zu spüren ist. Die Sammlung ist bis zur heute gültigen Bekleidung erweitert und mit Uniformen des ehemaligen Kommandanten der päpstlichen Schweizergarde, Dr. Robert Nünlist, die das Museum teilweise erhalten hat, und mit den Offiziersuniformen der beiden berühmten Oltner in fremden Kriegsdiensten, Eduard Trog und Bonaventura Meyer bereichert worden.

Die Handfeuerwaffen mit den beiden Untergruppen Karabiner und Kadettengewehre sind fast lückenlos in einer Entwicklungsreihe ausgestellt, wogegen es die Depotgegenstände nicht ermöglichen, die Faustfeuerwaffen in der gleichen Art darzustellen.

Zinn, Glasgemälde und Uhren

Die Glasgemälde sind in die Untergruppen Standesscheiben, Stadtscheiben und Familienscheiben zusammengefasst. Zwei Dia-Vergrösserungen lassen Details an einer Ämterscheibe und an einer Allianz-Wappenscheibe erkennen.

Die Zinnsammlung wurde sowohl nach dem Herkunftsort wie nach der Typologie und Verwendungsart gestaltet. In verschiedenen Vitrinen stehen die gebräuchlichen Kannentypen, Zinngeschirr für Küche, Haushalt und Wohnung. Grossen Raum erhält das Solothurner Zinn, von dem das Museum zahlreiche und gute Belegstücke zeigen kann.

Aus der Sammlung der Uhren sind Schwarzwälderuhren, Wanduhren mit Gewichtsantrieb und eine Sumiswälder Pendule ausgestellt.

